

Runen, Seide und Koralle im mittelalterlichen Lübeck – fremd, exotisch oder alltäglich?

Doris Mührenberg

Was heißt fremd? Was heißt exotisch? Was bedeuten diese Begriffe für den Menschen im Mittelalter? Hat er dieselbe Sicht auf die Dinge damals wie wir heute? Haben wir das Wissen um den Blick des mittelalterlichen Menschen auf seine Umgebung, was er für exotisch hielt? Gibt es Hinweise auf Sitten und Gebräuche, die uns heute exotisch und fremd erscheinen, es in der damaligen Welt aber gar nicht waren? Was kann unter Aberglauben subsumiert werden, was waren Mitbringsel von Reisen in ferne Länder – was dann auch wiederum exotisch und fremd wäre? Was war ganz einfach alltägliches Handelsgut in der damals bekannten Welt?

Liest man in einschlägigen Lexika, so heißt es: Exotisch: aus einem fremden Land stammend, fremdartig wirkend und dabei einen gewissen Zauber ausstrahlend (exotische Tiere, Menschen, Pflanzen); die zweite Bedeutung lautet: ausgefallen, ungewöhnlich. Die Übersetzung aus dem Griechischen und Lateinischen bedeutet: auswärtig, fremdländisch – im 18. Jahrhundert wurde der Begriff von lateinisch *exoticus* entlehnt, das auf das griechische *exotikós* (ausländisch, fremd) zurückgeht, das wiederum von griechisch *exo* (außen) abgeleitet ist. Sinnverwandte Begriffe sind (1) fremdartig, fremdländisch, überseeisch und (2) auffallend, ausgefallen ungewöhnlich, also einfach gesagt: nicht heimisch!

Wie weit sind wir nun in der Lage, mit dem Bild, das wir vom Mittelalter und der frühen Neuzeit haben, Exotisches für die Zeit zu beurteilen? Kennen wir den Zeitgeist von damals? Was war für den mittelalterlichen Menschen kurios, was war selten, was war kostbar, was war nur eine Besonderheit? Und was kommt uns heute merkwürdig vor, weil wir die Zusammenhänge nicht mehr kennen, die Hintergründe nicht mehr wissen? Was war alles Handelsgut in der damals bekannten Welt?

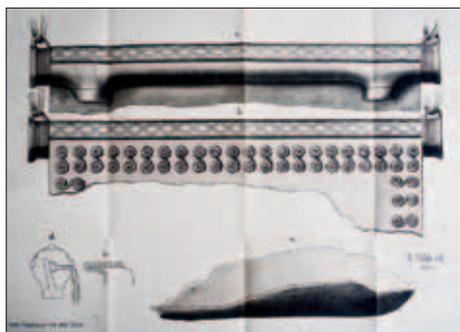
Es wird im Folgenden eine Aneinanderreihung von Einzelobjekten werden, von Fundstücken aus Lübeck, die unter den oben genannten Aspekten kurz beleuchtet werden sollen, um vielleicht am Ende einen genaueren Einblick in die mittelalterliche Epoche – oder auch die der Neuzeit oder der Vorgeschichte – geben zu können. Um eine zumindest einfache Gliederung vorzunehmen, wurde in Zeitepochen vorgegangen.

Geweihaxt Schon eine Geweihaxt aus dem Mesolithikum (Abb. 1) gibt uns Rätsel auf. Sie ist verziert mit Darstellungen, die zum Teil an Schiffe,

Vorgeschichte



1 Die mesolithische Geweihaxt aus der Trave.



2 Zeichnung der Überreste des Bechelsdorfer Fundes von Carl Julius Milde, 1869.



3 Die Pansdorfer Bronzeciste.

vor allem aber an Reusen und Netze erinnern, demzufolge mit Fischfang zu tun haben. Auch in Dänemark gibt es solche Verzierungen auf Äxten und Geweihwerkzeugen aus dieser Zeit. Hier liegt also nur für uns ein Rätsel vor, für die damaligen Menschen war es etwas, was ihren Alltag begleitete, und nur, weil wir das Rätsel der eigentlichen Bedeutung nicht lösen können, erscheint es uns fremd.¹

Klappstuhl Im 19. Jahrhundert war in Lübeck Oberförster Haug einer der bekanntesten und aktivsten Forscher auf dem Gebiet der Archäologie. Alles, was im Waldhusener Forst, seiner Wirkungsstätte, an Hügelgräbern, sei es aus der Bronzezeit, sei es aus der slawischen Epoche, lag, wurde untersucht und die Fundstücke in seine Sammlung integriert. Diese Sammlung bildete später unter anderem den Grundstock für die ersten Lübecker Museen. Der Ruf seiner Tätigkeit und seines Wissens war schnell über das Gebiet Lübecks hinausgeeilt, hinzu kam, dass Lübeck als Staat damals mehrere Exklaven im Umland besaß.

So wurde Oberförster Haug eines regnerischen Tages auch nach Bechelsdorf, gelegen in der Grafschaft Ratzeburg, gerufen, wo man bei Bestellung eines Ackers ein ehemaliges Hügelgrab angeschnitten und schon Fragmente eines Bronzeschwerds geborgen hatte. Haug barg dann nach Untersuchung mit der Sondierstange weitere Funde, darunter ein Lederstück mit anhaften Bronzeverzierungen.² Dieses Lederstück (Abb. 2) wurde später vom Lübecker Apotheker Schoerer untersucht und als „Beutel in Art der afrikanischen Völker“ interpretiert. Erst später wurde erkannt, dass es sich hierbei um die Fragmente der Sitzfläche eines bronzezeitlichen Klappstuhls handelte, dessen hölzerne Holme genauso wie die bronzenen Endkappen noch vorhanden waren. Leider verbrannte das Stück 1942, so dass im heutigen Magazin des Bereichs nurmehr – neben einer Replik – die fragilen Überreste der bronzenen Endknäufe vorhanden sind.

Nun stellt sich die Frage, ob dieser Klappstuhl zu den Exotika zu zählen ist, kann doch sein Ursprung im Orient, besser in Ägypten, verortet werden? Denn die Ergebnisse der Forschung zeigen, dass mit Wanderung der Völker auch ihre Utensilien nach Norden wanderten – oder ist es ein Geschenk an einen hier ansässigen bronzezeitlichen Herrscher gewesen? Fremd? Vielleicht, weil aus fernen Ländern – exotisch? Wohl eher nicht.

Bronzeciste Ein weiterer prähistorischer Fund, der zwar nicht von Lübecker Gebiet stammt, sich aber im Lübecker Magazin befindet, ist die Pansdorfer Bronzeciste (Abb. 3), ein zweihenkliger Eimer, auf dessen Rand Schriftzeichen eingraviert sind. 1845 wurde diese Bronzeciste ausgegraben, sie datiert um 500 v. Chr. und diente wohl als Urne. Viele Fragen knüpfen sich daran, zum Beispiel wie die Bronzeciste in den Norden kam. Vermutet wird, dass Fachleute für die Verarbeitung von Bronze aus dem Süden nach Norden wanderten, um dann auch hier tätig zu werden. Ebenso gaben die Schriftzeichen am Rand des Bronzeeimers Rätsel auf. Neue Forschungen sehen diese Zeichen als keltisch-etruskisch an und deuten sie linguistisch als keltischen Namen, der in einer typischen etruskischen Art geschrieben worden ist.³

Römische Bronzekessel Fremd ist die Bronzeciste, ja, genauso wie die Fragmente von drei römischen Bronzekesseln auf dem Gräberfeld von Lübeck-Schönböcken.⁴ Doch hier ist wohl anzunehmen, dass diese als Mitbringsel in den Norden gekommen sind, und – nicht nur aufgrund ihres Metallwerts – als so wertvoll angesehen wurden, dass sie als Urne verwendet wurden und so möglicherweise den Bestatteten damit eine Ehrerbietung erwiesen, die den normalen Sterblichen nicht zuteil wurde. Bronzekessel als Urnen sind auch von anderen Gräberfeldern bekannt, und auch hier in Schönböcken waren es wohl Kessel mit einem halbkugelförmigen Unterteil, einem eisernen Rand und eisernen Tragringen. Da

1 Jestrzanski 1987; Sudhoff 2018; Mührenberg 2022c.

2 Mührenberg 2004.

3 Mees 2020.

4 Meyer in Jacobshagen 1984, 97.



diese Lübecker Bronzekessel stark zerstört sind, lässt sich beim größten mit vielen Fragezeichen ein Mündungsdurchmesser von 40 cm annehmen. Auf dem Gräberfeld Klein-Wesenberg wurden sechs Bronzekessel gefunden, bei denen eine rituelle Zerstörung anlässlich der Beisetzung angenommen wird, da jeweils ein Tragring abgerissen ist.⁵ Datiert wird das Gräberfeld Schönböcken in die Epoche Jastorf B bis Ende der vorrömischen Eisenzeit, also erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr.⁶ Der lange Gebrauch der Bronzekessel, bevor sie als Urne in den Boden kamen, ist auch an Flickstellen erkennbar,⁷ der große Bronzekessel hat eine Flickstelle mit einer kreisrunden Ausbesserung von 5 cm Durchmesser, befestigt mit sechs gleichmäßig verteilten Nieten, am Rand des Kesselfragments ist aber auch eine etwas größere unregelmäßig ovale Flickstelle mit neun Nieten zu erkennen, zwei weitere Nieten lassen den Schluss auf eine weitere Ausbesserung zu.

Die Vorgängersiedlung Lübecks, Liubice, später Vetus Lubeke, Alt Lübeck, kann aufgrund ihrer Handelstätigkeit durchaus als „Melting Pot of Nations“ gelten, so dass es hier nicht verwunderlich wäre, Fremdes und Exotisches unter dem Fundgut zu entdecken.

Runen Zunächst sind zwei Tierrippen zu erwähnen, weisen sie doch Ritzspuren auf. Beim näheren Hinsehen erweisen sich diese als Runen. Auf dem längeren Rippenstück haben wir das Futhark aus „gewöhnlichen nordischen [dänischen] Runen“ eingraviert (Abb. 4) – allerdings mit einem Fehler.⁸ Die zweite Rippe weist sogar einen zusammenhängenden Sachverhalt auf, hier lautet die Übersetzung „Das gute Messer des Pai [...]“.⁹ Einerlei, ob dieses nun die Vorlage für den Messergriffhersteller war, um den Griff damit zu verzieren, oder aber ob eine Gravur betreffend eine Gefahrenabwehr auf die Messerklinge gebracht werden sollte – dann käme auch der Aspekt des Aberglaubens zum Tragen –, ist es offensichtlich, dass hier verschiedene Volksgruppen zusammen lebten, womöglich arbeiteten, aber auf jeden Fall Handel trieben, was für diese Zeit und diesen Handelsort nicht unwahrscheinlich, sondern eher alltäglich war. Ein weiterer Hinweis ist auch ein Stäbchen aus Speckstein, das auf vier Seiten jeweils ein Runenzeichen besitzt,¹⁰ es ist wie oben aufgezeigt auch nicht als fremd im Umfeld der Siedlung Liubice anzusehen. Es stellt sich natürlich die Frage, wozu dieses Stäbchen benutzt wurde, vielleicht fand es beim Orakeln Verwendung.

Thebal Guttani Neben einigen anderen Fingerringen war der Fingerring mit Inschrift (Abb. 5) der einzige, der bei einer Bestattung innerhalb der Steinkirche in Alt Lübeck in situ gefunden wurde. Er ist innen rund, aber

◁ 4 Die Tierrippe mit dem Futhark – samt Fehler.

△ 5 Die Replik des neuneckigen *ThEBAL-GUTTANI*-Rings.

Alt Lübeck

5 Leider sind die drei Bronzekessel vom Gräberfeld Lübeck-Schönböcken derart zerstört, vor allem im oberen Randbereich, dass zu den Tragringen und einer eventuellen rituellen Zerstörung keine Aussage zu treffen ist.

6 Meyer in Jacobshagen 1984, 97.

7 Vergleiche ähnliche Beobachtungen auf dem Gräberfeld Klein-Wesenberg (Tromnau 1975, 79).

8 Das jüngere Futhark besteht aus 16 Buchstaben. Auf der Rippe ist statt der Buchstaben n und a zweimal der Buchstabe n vorhanden (Tank 2004).

9 Laur 1964/65, 259.

10 Grabowski 2002a, 53.

außen weist er eine neuneckige Form auf und trägt die eingravierten Buchstaben *THEBAL CVTTANI* mit einem Kreuz auf der neunten Fläche.¹¹ Kreuz und Buchstaben sind in Niello-Technik ausgefüllt, das Original des Rings wurde leider schon 1911 aus dem Museum gestohlen und eingeschmolzen. Diese Inschriftenringe verteilen sich im nördlichen Deutschland und Dänemark sowie in England,¹² ein prominenter Träger ist Lothar von Supplinburg, Kaiser Lothar III. Die Inschrift soll apotropäischen Charakter haben¹³ und vermutlich gegen Gicht und Schlaganfall helfen. Für uns heute, da wir die Inschrift nicht eindeutig entschlüsseln können, etwas Fremdartiges, den damaligen Trägern dieser Ringe wird die Bedeutung der Worte bewusst gewesen sein.

Mittelalter

Arabische Schriftzeichen auf Gläsern Schaut man sich die Glasfunde aus Lübeck an, so fallen Gläser und Fragmente mit arabischen Schriftzeichen auf. Islamische Goldemailgläser zählen in Mittel- und Nordeuropa zu den kostbarsten Glasgefäßen des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Gläser sind mit den Emailfarben Weiß, Blau, Gelb, Rot, Schwarz und Türkis bemalt und mit Vergoldung verziert. Neben den Goldemailbechern, von denen wir zwei relativ vollständige Exemplare im Magazin haben, sind insgesamt von vier Fundstellen diese Art von Gläsern bekannt.¹⁴ Der kostbarste Becher aus der Zeit um 1300 (Abb. 6) zeigt mit einer Höhe von etwas über 17 cm zwei hockende Musizierende und eine Tänzerin, es sind ein Lautenspieler mit einer Kurzhalslaute und eine Musikantin, die ein Tamburin spielt, die Tänzerin hält wahrscheinlich in beiden Händen Kastagnetten. Zudem ist ein Schriftband mit dem (übersetzten) Text erkennbar: „Wohl sein für unseren Herrn Sultan und König, den Wissenden und Kenner [...]“ (danach fehlt ungefähr ein Drittel des Spruchs); er ist im Naskhi-Duktus gesetzt.¹⁵ Auch am unteren Ende des Bechers verläuft ein Spruchband, von dem aber nur die Worte „der König der“ erhalten sind. Auch von diesen Gläsern gelangte eine große Anzahl in den Norden, aber wohl eher nicht durch gezielten Handel. Früher nahm man an, dass diese Objekte als Mitbringsel von Kreuzfahrern oder von Pilgern mitgebracht wurden, doch sind diese Gläser aus dem südöstlichen Mittelmeergebiet bis auf die Fragmente aus dem Johanniskloster eindeutig privaten Haushalten zuzurechnen.

Das erste Glas dieser Art fand sich auf dem Grundstück Dr. Julius-Leber-Straße 18.¹⁶ Auch auf diesem aus zehn Fragmenten zusammengefügt Becher lassen sich arabische Schriftzeichen erkennen: „sehr weisen“, „sehr gerechten“ (Sultan) und darüber ein Fries von Halbfiguren, von denen eine noch in ihren Prachtgewändern und mit farbenfrohem Turban, in der Hand ein Glas, zu erkennen ist – es handelt sich also wohl um arabische Edelleute. Dicht unterhalb der Bechermündung befinden sich Fischdarstellungen, arabische Glückssymbole. Dieses Glas war in der bürgerlichen Welt Lübecks möglicherweise so etwas wie „Das Glück von Edenhall“, der Goldemailbecher aus der selben Zeit, um den sich Sagen und Mythen ranken, und der heute noch in seiner gesamten Pracht im Victoria und Albert Museum in London zu bewundern ist.

Arabische Schriftzeichen auf einem Albarello Auch ein Albarello mit arabischen Schriftzeichen wurde in Lübeck gefunden, hier liegt aber eine frühe Nachahmung vor, denn die Schriftzeichen waren sozusagen abgemalt und deshalb ohne Sinn und Aussage. Der Albarello stammt wahrscheinlich aus Spanien und datiert in das 14./15. Jahrhundert, der genaue Fundort ist unbekannt, mutmaßlich wurde er auf dem Gebiet des Lübecker Rathauses entdeckt. Er ist vollständig erhalten, ca. 17 cm hoch, 10 cm im Durchmesser, versehen mit graublauer und blauer Glasur und Lüsterdekor in Gold. Die Inschrift ist ebenso in Goldluster auf blaugrauem Grund aufgetragen. Schein-arabische Schriftbänder sind bekannt von spanischer Keramik, sie stellen ein Massenprodukt des 15. Jahrhunderts dar.¹⁷ Die Pseudo-Inschrift besteht aus der Mischung zweier verschiedener

11 Grabowski 2002b.

12 Müller-Wille 1996, 27-28.

13 Müller-Wille 1996, 28.

14 Die Fragmente stammen von den Fundstellen Dr. Julius-Leber-Straße 18 und Königstraße 32 (die beiden ergänzten Becher) und Fragmente vom Johanniskloster und vom Grundstück Königstraße 70–74 (Steppuhn 2016, 44–49).

15 Steppuhn 2016, 45; Steppuhn 2018, 83.

16 Hierzu und dem Folgenden Neugebauer 1964. Das Glas wurde nach dem Auffinden im Victoria und Albert Museum in London restauriert.

17 Neuß-Aniol/Haase 1986, 118.

6 Der Goldemailbecher mit Musizierenden und Tänzerin.





7 Der überlange Seidengürtel aus der Kloake des Frons.

arabischer Duktus, verschiedene Vorlagen wurden zwar verbunden, aber nur einzelne Buchstaben oder -gruppen sind lesbar.¹⁸

Straußeneischale Der Fund eines Fragments einer Straußeneischale – durch naturwissenschaftliche Untersuchungen bewiesen¹⁹ – wirft zunächst Fragen auf, vor allem, weil sich dieses exotische Stück in einem bürgerlichen Haushalt fand. Es könnte sich aber auch um einen auf diesem Grundstück tätigen Handwerker handeln, der dieses Straußenei be- oder verarbeiten sollte – dann wurde es ihm geliefert, damit er es durch eine Fassung womöglich zu einem Pokal veredelte. Straußeneier stammen aus Nordafrika oder aus arabischen Ländern, in Zusammenhang mit Metallverarbeitung kann man sich gut gefasste Straußeneier vorstellen, in der Huxstraße 78–88 datiert dieser Fund um kurz nach 1300, wohl 1312.²⁰ Im Gutachten wird die Schale dem nordafrikanischen oder arabischen Raum zugeordnet, da die Eier der ost- und südafrikanischen Strauße viel größere und dichter beieinanderstehende Poren haben.²¹

Kunst- und Kuriositätenkabinette Die Straußeneischale und ihre vermutete Fassung in Edelmetall führt uns in die Thematik der Kunst- und Kuriositätenkabinette, der Raritätensammlungen der fürstlichen Schlösser, die bis ins 17., manchmal sogar bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. In Lübeck waren es Privatpersonen, die sich damit die „Lust am Fremden und Sonderbaren“²² erfüllten. Auch wenn ein erwachendes ethnologisches und naturkundliches Interesse zu verzeichnen war, so hat man sich doch auf exotische Seltsamkeiten konzentriert. So war auch Jacob von Melle ein Lübecker Bürger, der nicht nur Kuriositäten, sondern auch einheimische Dinge sammelte, allerdings keine Lubicensien. 1709 erstellte er einen Katalog seines Museums. Er besaß Münzen, Urnen, Skelette und Bornholmer Goldgubber, über die er sogar eine Abhandlung schrieb.²³ Er besaß ebenso eine große Anzahl von Frauenkleidungsstücken des 17. Jahrhunderts, denn das waren Altertümer (denn sie waren aus der Mode) und gleichsam Kuriositäten (denn sie muteten seltsam an). Weitere Sammlungen wie diejenigen vom Lübecker Kaufmann Hermann Eeckhoff, dem Arzt Dr. Hanneken und dem Prediger Jacob Sivers sind leider nicht erhalten. Diese Herren sammelten seltsame Knochen, Versteinerungen, exotische Waffen und prähistorische Steinwerkzeuge. Um die Wende des 18. Jahrhunderts rückte dann das wissenschaftliche Interesse an den Objekten in den Vordergrund.

Seidengürtel Etwas Kostbares wird der Seidengürtel (Abb. 7) aus dem 14. Jahrhundert gewesen sein.²⁴ Er fand sich in der Kloake des Scharfrichters und ist ehemals fast 3 m lang gewesen. Das aus Bizette, dem Steckfaden einer Muschel aus dem Mittelmeer oder aus einer ägyptischen Pflanze, gewonnene Material wurde in Frankreich verarbeitet, und es war ein solch transparentes Gewebe, dass dieser 3,5 cm breite Gürtel auf ein Trägermaterial aufgebracht worden sein muss, damit er sich überhaupt zum Tragen verwenden ließ. Zusätzlich waren feuervergoldete Medallions aufgebracht, eines davon mit einem Christuskopf und einem Kreuz. Auf dem Portal an der Kirche von Chartres sind Figuren abgebildet, die

18 Neuß-Aniol/Haase 1986, 119.

19 Siehe Schreiben vom 2. September 1988 in den Akten des Bereichs Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck.

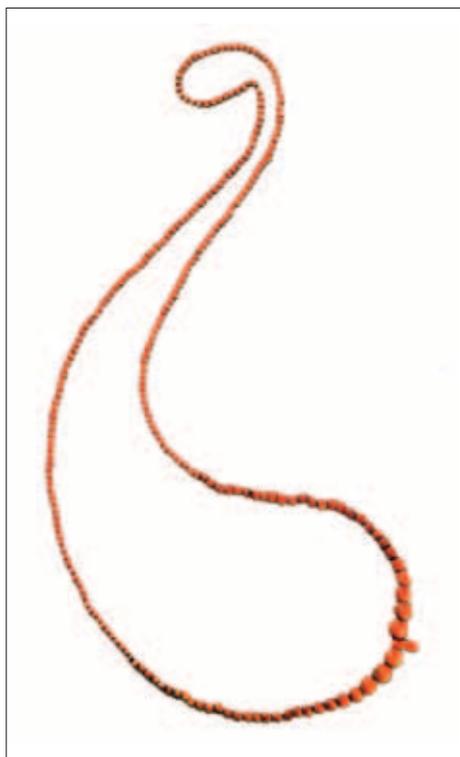
20 Müller 1992, 170 und 186.

21 Gutachten von Dr. Heinrich Hoerschmann vom Zoologischen Institut in Hamburg im unter Anm. 19 genannten Schreiben.

22 Von Brandt 1950, 24.

23 So konnte man vor einigen Jahren im Museum in Rönne auf Bornholm den Reprint dieser Schrift erwerben („*Jacobi a Melle, Commentatiuncula de simulachris aureis, quae in Boringholmia, maris balthici insula, agris erruuntur, Lübeck 1725*“, vesehen mit einer neuen Würdigung).

24 Mührenberg 2001a mit weiterer Literatur.



8 Die Korallenkette aus 256 Perlen und einer Phallusperle.



9 Große Bernsteinperlen aus dem 19. Jahrhundert – Bestandteil einer Tracht.

zeigen, wie diese überlangen Gürtel getragen wurden: von vorne mittig über den Oberbauch nach hinten geschlungen, im Rücken gekreuzt, wieder nach vorne geholt und mittig unter dem Bauch geknotet – und auch dann reichen die Spitzen immer noch fast bis auf den Fußboden. Die Frage bleibt, wie die Gürtel in Form gehalten wurden, warum sie nicht „zusammenrutschten“. Später wurden diese überlangen Gürtel in Art einer Schärpe getragen. Galten sie zu Zeiten ihres Gebrauchs als fremd oder exotisch? Nein, kostbar ja, aber das waren viele Stoffe und Kleidungsstücke zu damaliger Zeit.

Korallenkette Ebenso aus der Kloake des Frons stammt eine Korallenperlenkette aus 257 Perlen,²⁵ die sich von der Mitte bis zum Ende der Kette verjüngen. Die Kette (Abb. 8) war im Verbund in die Kloake gelangt, sei es aus Versehen, sei es als Diebesgut, das verschwinden sollte. Der Trägerfaden hatte sich zwar aufgelöst, doch konnten die Perlen in ihrer ehemaligen Reihenfolge geborgen werden; mittig ist eine Phallusperle angebracht. Nun befinden wir uns in den unterschiedlichsten Themenbereichen: die Kette ist kostbar, andererseits ist das Material Koralle bekannt gewesen, es stammte aus dem Mittelmeer. Auf Altarbildern sieht man häufig Maria mit einer Perlenkette aus Koralle, mit der das Jesuskind spielt. Da sind wir im Bereich des Magischen und des Aberglaubens, denn auch kleine Kinder bekamen bis vor einigen Jahrzehnten noch Korallenketten, um sie vor Unbill zu schützen. Die unheilabwehrende Kraft der Koralle wird schon im Altertum von Plinius beschrieben, er führt den Glauben daran auf die Inder zurück.²⁶ Koralle hilft gegen Kopfweh, Epilepsie und Hautausschlag, gegen Impotenz trug man sie zusammen mit Pfingstrose und Nachtschattenwurzel in einem kleinen Beutel um den Hals.²⁷ Genauso wie Steinbeile wurden auch die Korallen auf Feldern und in Ställen und Scheunen vergraben. Interessant ist auch, dass in Süditalien Korallenzweige, meist phalloid gestaltet, als Abwehrmittel gegen den bösen Blick galten. Doch für diejenigen, die sich keine Ketten aus Koralle leisten konnten, gab es rot gefasste Holzperlen, diese Halsbänder hießen dann „unechte Krallen“. Die Phallusperle in unserer Kette deutet auch auf das Magische, denn hier sollte, neben dem Bannen des bösen Blicks vielleicht, die Fruchtbarkeit beschworen werden. Also kostbar, ja ...

Bernsteinperlen Auch Bernstein ist für das Mittelalter als Material nicht ungewöhnlich, man denke an die Paternostermacher, die um 1400 nur in Brügge und Lübeck den Bernstein verarbeiten durften, den sie vom Deutschen Orden bekamen. Sie fertigten – wie der Name schon sagt – vorwiegend die Rosenkränze, die Paternoster, aus diesem kostbaren Material. Es sind kleine Perlen, die, wenn sie nicht dem Qualitätsanspruch genügten, in der Kloake entsorgt wurden. Und so verblüffte es sehr, als in einer Kloake des Kaufleuterviartels unterhalb von St. Marien sehr große Bernsteinperlen zum Vorschein kamen (Abb. 9).²⁸ Da sie nicht ins Mittelalter zu datieren waren, sondern aus dem 18. oder 19. Jahrhundert stammten, musste ihre Geschichte recherchiert werden. Diese Perlen können Bestandteil einer Tracht sein, so gehörten im Schauenburger Land, im Braunschweigischen und an der Unterelbe, ja bis ins Hessische hinein, Bernsteinhalsketten zur in diesen Landstrichen üblichen Tracht. Im Schaumburger Land stellte die Kette das kostbarste Stück der Tracht dar und bestand im 19. Jahrhundert aus acht bis zehn Perlen von imposanter Größe. Häufig waren die Perlen auch facettiert geschliffen, ein kostbares Schloss gehörte ebenfalls dazu. Dieses bildetet vorne unter dem Kinn der Trägerin den Blickpunkt, hinten waren es die Perlen und das „Krallenband“, die Nackenschleife, die den Rücken hinunterfiel. Die Bernsteinkette diente vielfach als Statussymbol. Und da es in Lübeck solch Trachtzubehör nicht gegeben hat, muss man davon ausgehen, dass es sich um eine Frau von außerhalb handelt, also eine „Fremde“ in Lübeck!

25 Erdmann/Nitsch 1986; Mührenberg 2001b mit weiterer Literatur.

26 Bächthold-Stäubli 2005, Artikel „Koralle“.

27 Bächthold-Stäubli 2005, Artikel „Koralle“.

28 Mührenberg 1997.



10 Die Rekonstruktion des amputierten Fußes aus der Kloake des Frons.

Marionetten Ebenso könnte der Marionettenkopf in den Bereich des Fremden gehören. Der Kopf und die dazugehörige Hand aus Holz fanden sich wiederum in der Kloake des Frons. Puppenspieler gehörten zusammen mit Gauklern und weiteren Personengruppen zu den randständigen Leuten, zu denen, die nicht in die Gesellschaft integriert waren, die mit einem Bein im Gefängnis standen. Vielleicht ist es deswegen auch nicht ungewöhnlich, dass die einzige Marionette in der Fronerei gefunden wurde.²⁹ Womöglich war der Besitzer der Marionette aus irgendeinem Grund in Haft genommen worden und seine Marionette, sein „Tattermanne“, sein Handwerkszeug sozusagen, ging den Weg allen Irdischen ... Das Puppenspiel hat allerdings Groß und Klein schon im Mittelalter begeistert. So waren die Puppenspieler und Gaukler zwar nicht fremd, aber doch in einiger Hinsicht durchaus exotisch, und sie übten durch ihre Randständigkeit auf den normalen Bürger, die normale Bürgerin einen gewissen Reiz aus.

Menschenknochen in der Kloake des Fron Zuweilen erstaunen bestimmte Funde die Archäologen und Archäologinnen, denn Menschenknochen vermutet man nicht in einer Kloake. Schon beim Wiederaufbau nach dem Krieg hatten menschliche Relikte in einer Kloake in der Holstenstraße für große Verwirrung gesorgt, man stellte fest, dass das Skelett vollständig war, und es gab Abzeichen, dass die Arme des oder der Unglücklichen gefesselt waren – ein Mord im mittelalterlichen Lübeck! Dieser Tote war in der Kloake entsorgt worden, und da sie (für den Mörder) glücklicherweise nie geleert wurde, kam das Verbrechen erst 500 Jahre später ans Tageslicht. Die Vorradebrüder hingegen, die, wie die Sage erzählt, jämmerlich in der ruinösen Kloake erstickten, weil sie durch die morschen Bodenbretter in die Fäkalfüllung fielen, wurden geborgen und bestattet. Zuweilen aber tauchten einzelne menschliche Knochen auf, so auch in der Kloake des Frons auf dem Schranken, in der die Knochen eines linken männlichen Fußes gefunden wurden (Abb. 10). Durch die Untersuchungen der Anthropologen³⁰ stellte man an den Knochen Sägespuren fest, und das deutet auf eine Amputation. Leibstrafen zu der Zeit wurden mit dem Beil getätigt, Hände und Füße wurden abgehackt, eine Amputation aber wurde mit der Knochensäge durchgeführt. Da auch die Zehenknochen untersucht wurden und man feststellte, dass diese durch Hitzeeinwirkung verletzt worden waren, kam man dem Ereignis auf die Spur: In der Fronerei, dem mittelalterlichen Gefängnis der Hansestadt auf dem Schranken, wurde auch die „hochnotpeinliche Befragung“ durchgeführt. So hatte man den Delinquenten eventuell mit glühenden Zangen gefoltert, wodurch er eine

29 Mührenberg 2001c.

30 Herrmann 1984.



11 Das Tintenfass aus dem Horn eines Rhinoceros.

Sepsis entwickelte und zu sterben drohte – da half nur die Amputation, die auch zu der Zeit schon erfolgreich durchgeführt wurde. Ob der Gefangene diese Amputation überlebte, wissen wir nicht. Da aber der Fron auch chirurgisch tätig sein durfte, ist diese Maßnahme durchaus erklärlich.

Austern und Seeigel Wenn wir heute im Fundgut die Menge an Austernschalen sehen, die wir ans Tageslicht bringen, dann verwundert es uns. Tauchen wir in die Geschichte ab, dann sehen wir, dass Austern durchaus nicht nur zum Essen, sondern auch zu medizinischen Zwecken verwendet wurden.³¹ Die meisten Austernschalen finden wir jedoch nicht auf Grundstücken der ehemaligen Apotheken, sondern durchaus auf denjenigen von Privatleuten bewohnten. Auch hier ist es also der Fall, dass wir, weil uns das Austernschlüpfen exotisch und einer gewissen Gesellschaftsschicht vorbehalten erscheint, dieses auf andere Zeiten übertragen. Auch Seeigel finden wir,³² auch sie wurden anscheinend im damaligen Lübeck schon verspeist. Ebenso gibt es Hinweise auf exotische Gewürze und auf Orangen und Zitronen – später war dann anscheinend Lachs, für uns heute durchaus eine Delikatesse, so ausreichend in den Haushalten und somit auf dem Speiseplan vorhanden, dass sich Dienstpersonal und Untermieter darüber beschwerten, dass sie täglich Lachs zu essen bekamen.

Neuzeit

Ein Tintenfass Das Tintenfass aus dem Horn eines Rhinoceros ist natürlich ein Exotikum.³³ Aber dieses Material wurde auch damals schon verhandelt. Und so reiht sich unser in der Beckergrube auf dem Lübecker Altstadt Hügel gefundenes Tintenfass (Abb. 11) vielleicht ein in nicht unbedingt gewöhnliche, aber durchaus vorhandene Besitztümer einzelner Bürger*innen. Das Tintenfass ist 5 cm hoch, misst 3,5 cm im Durchmesser, der Deckel fehlt leider, und es ist mit einer Inschrift versehen: *Anno D[omi]ni [15]88 Olaus Erii Elffzenburgensis EMPTUM EST 10 SOLIDIS DIE 21 FEBRVA[RII]*; übersetzt lautet sie: Im Jahr des Herrn 1588 Olav Erii aus Elftzburg ist gekauft worden für 10 Solidi am 21. Februar. Ein gewisser Olaf Erii, Sohn des Eriichs, der eventuell aus Älvsborg nahe Göteborg stammte, hat also am 21. Februar 1588 dieses Tintenfass für 15 Schilling gekauft. Bei dem Material handelt es sich höchstwahrscheinlich um indisches Nashorn. Rhinoceros-Horn unterscheidet sich eindeutig von Rinder- und Ziegenhörnern und war im frühneuzeitlichen Europa bekannt. Albrecht Dürer hat 1515 ein Rhinoceros abgebildet; bis ins 18. Jahrhundert hatten sieben oder acht Tiere ihren Weg nach Europa gefunden, wo sie natürlich als fremd, besonders und exotisch bestaunt wurden. Produkte aus dem Horn oder das Horn selbst gab es allerdings sowieso als Import nach Europa, und die Objekte daraus wurden wiederum in den Kunst- und Raritätenkabinetten ausgestellt.

31 Falk 1985.

32 Während der Grabung im Gründungsquartier 2009 bis 2014 wurde einige Fragmente von Seeigeln gefunden.

33 Sudhoff 2012.

34 Legandt-Karau 1990; Legandt-Karau 1991.

12 Magie? Ein Topf mit durchlochtem Eierschalen.



Aberglauben Es finden sich bei Lübecker Grabungen immer wieder Zeichen des Aberglaubens, der gerade auch in der frühen Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert hinein verbreitet war. So gibt es Nachgeburtsbestattungen, Eier im Topf, Hasen- und Katzenskelette als Bauopfer und Stecknadeln in einem Grapen. Die Bauopfer sind noch heute für uns erklärbar, die Grundsteinlegung ist ein ähnliches Ritual. Das Bauopfer ist ein Sühneopfer, mit dem der genius loci, der Schutzgeist des Ortes, gnädig gestimmt werden soll. So fand sich in der Alfstraße 9 unter dem Kellerfußboden der Operkörper einer Katze ohne Kopf, der wohl im 16. Jahrhundert dort vergraben worden war, auch ein Hasenskelett ohne Kopf fand sich unter einer Mauer im Kaufleuteviertel. Auf dem Grundstück Fischstraße 10 war ein Gefäß aus Roter Irdenware mit weißen Hühnereiern, deren Schalen am unteren Ende durchlocht waren, vergraben (Abb. 12), und unter einem Türdurchgang in der Alfstraße 11 wurde ein Topf aus dem 20. Jahrhundert mit 40 bis 50 Stecknadeln entdeckt. Stecknadeln galten als Abwehrzauber, sie konnten auch in den Teppich gesteckt werden und so unliebsame Besucher am Hereinkommen hindern.³⁴

Donnerkeile, Steinbeile In einigen Kloaken, die natürlich nachweislich erst nach Gründung der mittelalterlichen Stadt angelegt worden waren und somit ins Mittelalter gehören, fanden sich vorgeschichtliche Steinbeile. Diese Fundstücke warfen natürlich Fragen auf, denn der Zusammenhang war unklar. Taucht man nun wieder in die Welt des Aberglaubens im Mittelalter ein, so erfährt man Erstaunliches:³⁵ In einer Lübecker Chronik wird erwähnt, dass im Sommer 1550 ein aus Riga kommendes Schiff, beladen mit Talg, Flachs, Tran und anderen Dingen, auf seinem Ankerplatz in Brand geraten und zum großen Teil vernichtet worden war. Bis jetzt nichts Außergewöhnliches, aber: Im Wrack wurde ein Donnerkeil gefunden! Donnerkeile – der Begriff wurde in früheren Zeiten sowohl für Belemniten als auch für prähistorische Steinbeile gebraucht – galten als Unglückszeichen. Belemniten wurden schon von Martin Luther als „herabgefallene Blitzstrahlen“ gedeutet. Auch Götter in den verschiedenen paganen Religionen haben Beil, Axt oder Hammer, um Blitz und Donner hervorrufen zu können. Nun können aber Unglückszeichen im umgekehrten, wissentlichen Gebrauch als Schutzzeichen oder Abwehrzauber verwendet werden, und da Steinbeile im Mittelalter nicht zu erklären waren, waren sie etwas Besonderes. So kann für die Funde in den Kloaken das gelten, was Werner Neugebauer noch 1924 im Riesengebirge gesehen hat: Ein Feuersteinbeil auf dem Balken des Scheunentors, das laut Aussage des Bauern notwendig als Schutz gegen Blitzschlag war. Auch galt der Steinstaub aus Donnerkeilen genauso wie Knochen- und Mumienpulver als Heilmittel. Schon früh machten die volkskundlichen Forscher darauf aufmerksam, dass dieser Glaube, der Feuersteingeräte und Donnerkeile mit der Naturgewalt des Gewitters verknüpfte, über alle Landstriche, sogar von Afrika bis in die östliche Steppe, in verschiedenen Formen vertreten ist.³⁶

Die Lübecker Mumie Es gibt einige Gegenstände, die, obwohl sie nicht im archäologischen Zusammenhang geborgen wurden, wert sind, in diesem Zusammenhang der Vollständigkeit halber erwähnt zu werden. So gibt es zuallererst die Lübecker Mumie.³⁷ Hierbei handelt es sich tatsächlich um eine altägyptische Mumie, die im 17. Jahrhundert nach Lübeck kam, und zwar, um sie zu Arzneypulver zu zermahlen, weil man zu dieser Zeit an die Heilkraft solcher Art von Medizin glaubte. Der Glücksfall wollte es, dass diese Heilmethode schon im 17. Jahrhundert wieder aus der Mode geriet und unsere Mumie in Vergessenheit und auf einem Dachboden landete. Als man sie Anfang des 19. Jahrhunderts wieder entdeckte, wurde sie in einen neuen Sarg umgebettet, verlor dabei wohl ihre Füße, und später meinte man aufgrund der künstlerischen Bemalung dieses neuen Sargs, dass es sich um eine Fälschung handeln müsse. Erst in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts stellte sich bei Röntgenuntersuchungen heraus, dass es eine echte Mumie ist, die mit einem umfangreichen, in fünf Reihen angeordneten Fayence-Schmuck bedeckt ist, und bei der es sich um einen vornehmen Mann von etwa 40 bis 45 Jahren handelt, einen Priester oder höheren Beamten, der in der Zeit um 600 v. Chr. lebte.

Zu Heilungszwecken wurden die Balsamierungsmasse und Leichenteile pulverisiert und zu Tinkturen und Salben verarbeitet, die große Nachfrage rief sogar Fälscher auf den Plan. Das Medikament „Mumie“ kam im 17. Jahrhundert auf, die Ratsapotheke Lübeck verzeichnet im Inventar von 1606 zwei Präparate, einmal „*mumia*“ und „*pulvis mumiae*“, 1705 verzeichnet ein Katalog „*mumia vera*“, dahinter die eingeschobenen übersetzten Worte „*Aufgedörnte Mumie [...] arabisches Menschenfleisch*“. Auch wenn es aus der Mode kommt, dauert es eine Weile, denn es sind zwar „veraltete abergläubische Mittel, so aber doch von dem geringen Manne häufig zum Gebrauch gefordert werden.“³⁸ Wahrscheinlich sind auch deshalb 1812 bei der Übergabe der Lübecker Ratsapotheke in private Hände weiterhin im Inventar unter der Überschrift „*mumiae*“ und „*pulvis mumiae*“ mit Preis-

35 Neugebauer 1992.

36 Karutz 1909.

37 Templin 2018.

38 Karutz 1908.



13 Voodoo-Zauber? Die Schlange, die Flasche und der Zettel mit den Verwünschungen aus der Braunstraße 21.

angabe ebenso wie Menschenknochen zum Pulverisieren verzeichnet. Der Glaube an die Übertragung der menschlichen Eigenschaften durch die Einnahme solcher Mittel war also weiterhin präsent; Richard Karutz schreibt in seinem Aufsatz, dass in Franken angeblich immer noch in Apotheken nach „Armsünderfett“ gefragt wird.³⁹

Eine Schlange in der Flasche Bei Grabungen im Keller des Hauses Braunstraße 21 fand sich 1980 eine Sektflasche, die bei der Bergung zerscherbte und dabei ihren Inhalt freigab: Es war eine Ringelnatter, durch deren Leib war ein Eisennagel getrieben, um ihren Hals ein Strick geknüpft, dabei lagen eine weiße Vogelfeder und ein Zettel: „Lübeck, d. 8. Juli 1862 Vom ganzen Speicherpersonal Sathel baumel Freiheit und Gleichheit“ (Abb. 13). Lag hier ein Voodoo-Zauber vor? Die Schlange schien ja symbolisch hingerrichtet worden zu sein. Wird hier einem Mann namens Sathel Übel an den Hals gewünscht? Das gesamte Speicherpersonal wünscht, ihn baumeln zu sehen? Leider fand sich bei Recherchen im Lübecker Archiv keine Person mit diesem Namen. Auf dem Grundstück befand sich im frühen 20. Jahrhundert eine Porzellan-, Steingut- und Glashandlung. Fühlten sich die Arbeiter durch ihren Vorgesetzten ungerecht behandelt? Freiheit und Gleichheit verlangen sie, aber die Brüderlichkeit fehlt.⁴⁰

Miniatursärge Ebenso skurril sind die Miniatursärge, die sich in der Zwischendecke des 1886 abgebrochenen Schonenfahrer-Schüttings in der Mengstraße 18 fanden (Abb. 14). Zwei kleine Särge und vier Spanschachteln, zwei gedrechselte, schwarz gestrichene und 10 cm hohe Leuchter und eine Platte mit Schrift, das meiste in einer kleinen hölzernen Kiste, das waren die Funde, die unter dem doppelten Fußboden der Dornse inmitten des Schutts auf den Kellergewölben zum Vorschein kamen. Auf der 16×14 cm großen Platte aus Buchenholz ist ein Vorhang gezeichnet, darüber steht: „Bedenck das End“, und auf dem Vorhang: „Die gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual [...] et sie an [...] Anno 1710“. Auf einem Brett der Holzkiste, das aber leider verschwunden ist, soll ein Fragment von Psalm 4 Vers 9 gestanden haben: „er das ich sicher wone“,⁴¹ in den Särgelein lagen Stoffpuppen mit und ohne Gesichtsmasken, in einem Fall ist der Kopf durch den Schädel eines jungen Hahns ersetzt. Es ist auch in den Farben der Bänder sehr viel Symbolik erhalten, hinzu kommen Lorbeerblätter und der Hahnenschädel. Der Hahn hat in der nordischen Mythologie eine besondere Bedeutung.

Wozu haben die Miniatursärge gedient? In den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts sieht der Lehrer und Heimatforscher Johannes Warncke darin einen Bauopferfund, denn seitdem man auf lebende Tiere als Opfer verzichtete, nahm man vielleicht stellvertretend Särgelein mit Stoffwesen, die Mensch, Katze oder Hahn darstellen. Auch als Scheinbegräbnisse von Schonenfahrern, die auf See geblieben sind, werden diese Särgelein gedeutet. Eher drängt sich allerdings ein Vergleich mit Betrachtungs- und Memento-Mori-Särgelein auf, die seit der Renaissance beliebten „Tödlein im Sarg“ in den Wunderkammern und Kuriositätensammlungen, die „Transi“, aber das alles sind keine Särgelein mit Stoffpuppen oder Vogelschädeln. Bei diesen vorgestellten Särgelein ist eher an Aberglaube, geheime Gesellschaften und rituelle Zwecke zu denken. Für die Freimaurer datieren sie allerdings zu früh, aber Vorläufer von Geheimbünden sind ja eventuell vorhanden, denn schon im „Geisterseher“ von Friedrich Schiller zeigt die Gesellschaft einen Hang zum Okkulten, sieht den Tod als Veränderung und Übergang zu einer anderen Form des Seins.⁴²

Ein Kajak Auch das geborgene Kajak der Inuit, das heute in der Schiffergesellschaft hängt, hat den Hauch des Exotischen.⁴³ Es handelt sich um ein originales Kajak aus (Robben-)Haut von 1605/07, in dem heute eine Eskimofigur aus Holz sitzt. Das Eskimokajak ist in den Lübecker Sagen-

39 Karutz 1908.

40 Gläser 2018; Artikel in den Lübecker Nachrichten vom 15. Februar 1980: Rätsel um eine Ringelnatter – Bauarbeiter stießen auf geheimnisvolle „Flaschenpost“.

41 Der Psalmvers heißt in ganzer Länge: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein Du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.“

42 Zu den Miniatursärgelein und ihren Fragestellungen siehe Mührenberg 2018a mit weiterer Literatur.

43 Lubowski 2018.



14 Die Miniatursärge aus dem Schonenfahrschütting.

kanon eingeflossen, der auf die Rehbein-Chronik zurückgeht. Es heißt in der Sage, „saß ein Mann darin, welcher kurz danach gestorben.“ Man versah das Kajak mit einem Spruch: „De Jacht ut Grönland is min Nam, ik bin von dar bet in de Schippersellschop kam un begere nich mer tor Seewart to faren. God wulde alle gude seefaren Lüde bewaren!“ Johannes Warncke schreibt in einem Reiseführer, dass in der Schiffergesellschaft das Original eines Eskimobootes hänge und mit seinem Insassen von Lübecker Schiffern in den westlichen Meeren aufgegriffen worden sei, anstelle des Eskimos habe man dann die Holzpuppe hineingesetzt.⁴⁴

Neuere Forschungen haben zutage gebracht, dass schon im 16. Jahrhundert Eskimos samt Ausrüstung von fernen Reisen in die Heimat mitgebracht wurden, sie wurden einfach gekidnappt. So sollen auch bei dänischen Grönlandexpeditionen fünf oder sechs Eskimos mit nach Dänemark verbracht und dort zu Kajak-Vorführungen vor dem königlichen Hofstaat gezwungen worden sein. Ein Fluchtversuch misslang, 1607 aber versuchen es zwei erneut, der eine wurde wiederum von den Dänen aufgegriffen und zurückgebracht, der andere Grönländer entkam – Ist das

44 Warncke 1917.

derjenige, der von den Lübeckern aufgegriffen wurde? Dies ist ebenfalls ein Geheimnis, das noch nicht geklärt ist.

Affenausstellung In der Neuzeit war das Interesse immer groß, wenn Affen, vor allem Menschenaffen, nach Europa kamen. Auch Lübeck hat dazu beigetragen.⁴⁵ Es gab im 19./20. Jahrhundert in Lübeck mehrere Affenpräparate, die sich zu einer Sensation und Publikumsattraktion entwickelten, und zwar nicht nur für die Öffentlichkeit, sondern durchaus auch für die Fachleute. Es entstand 1850 ein Gorilla-Fieber, einzelne präparierte Tiere wurden in London, Paris und Wien gezeigt – und dann in Lübeck eine „Familiengruppe“, vier Gorillas und zwei Schimpansen. Sie wurden 1867 im Auftrag der Gemeinnützigen sogar fotografiert, weil nicht alle Interessierten und Fachleute die Objekte im Original in Augenschein nehmen konnten. Und obwohl auch damals schon Kritik an den getöteten Tieren laut wurde, und besonders die gefesselten Tiere in ihren Transportkäfigen Mitleid erregten, waren die Menschenaffen im neu eröffneten Dommuseum ab 1893 ein Anziehungspunkt. Es handelte sich um drei erwachsene Gorillas und ein Jungtier. Auch für die Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, die 1896 in Lübeck stattfand, hatten die Affen eine besondere Anziehungskraft. Für die Teilnehmer*innen der Tagung waren im Kulturhistorischen und Naturhistorischen Museum in der Breiten Straße 33 extra Funde aufbereitet worden, so etwa die „Tasche aus dem Kegelgrabe von Bechelsdorf“ oder die Funde aus Alt Lübeck. Die Geheimen Medizinal-Räthe Prof. Dr. Schaafhausen und Prof. Dr. Virchow aus Berlin waren im Naturhistorischen Museum aber vor allem an den anthropologischen Affen interessiert und führten an den Skeletten und Schädeln Messungen durch, diskutierten und notierten.⁴⁶ 1942 wurden diese Ausstellungsobjekte beim Bombenangriff auf Lübeck, bei dem das Dommuseum in Schutt und Asche gelegt wurde, zerstört.

Noch einmal zurück zur Archäologie Ganz zum Schluss sei auf einen Fund aus dem Jahr 2021 verwiesen, der die Wissenschaftler*innen der Lübecker Archäologie vor ein Rätsel stellte: Die Lübecker Torte.⁴⁷ Das ist ein Befund oder Fund, der zunächst befremdet. In der Palmsonntagnacht 1942 wurde durch den Luftangriff vor allem das Kaufleuteviertel unterhalb von St. Marien zerstört. Nach der Zerstörung wurde aufgeräumt, die Brandmauern der ausgebrannten Häuser zum größten Teil eingerissen, der Schutt und die Trümmer in die Keller geschoben, die damit verfüllt wurden. Beim Wiederaufbau in der Alfstraße wurden die neuen Gebäude anders ausgerichtet, sie stehen nicht mehr giebelständig zur Straße, sondern es handelt sich um Riegelbauten. Dadurch waren die ehemaligen mittelalterlichen Grundstücke nicht gänzlich wieder überbaut. Im Jahr 2021 musste die Archäologie bei Bauarbeiten auf dem ehemaligen Grundstück Alfstraße 18 baubegleitend tätig werden, und die Kollegin vor Ort stieß auf eine Ecke des ehemaligen Kellers mitsamt dem Trümmerschutt. Und in diesem Trümmerschutt fand sich eine Torte, die 79 Jahre zuvor mutmaßlich für den Sonntagsnachmittagskaffee vorgesehen war – das Schicksal aber hatte anders entschieden. Die Torte ist rußgeschwärzt und verkohlt, in ihren Maßen ist sie zusammengeschrumpft, doch trotzdem sind Krokantrand und Spritzverzierung deutlich zu erkennen (Abb. 15). Es wird ein Mysterium bleiben, wie, warum und auf welche Weise die Torte erhalten blieb. Wir wissen auch nicht, ob sie zwecks Kühlung im Keller stand, oder ob sie während des Feuersturms aus den oberen Stockwerken hinabgeschleudert wurde, oder aber erst mit der Schuttverfüllung in den Keller gelangte – Fakt ist: Die Lübecker Archäologie ist um einen 79 Jahre alten Fund reicher, und um diesen Fund ranken sich neben den aussagekräftigen historischen Wahrheiten Geschichten und Geheimnisse, und so etwas weckt bei den Menschen immer das Interesse, wie man auch am regen Anteil der Medien sehen konnte.

45 Fütting 2018.

46 Mührenberg 2008, 11.

47 Mührenberg 2022a, Mührenberg 2022b; Rieger 2022.

15 Die Lübecker Torte.



Wie wir gesehen haben, ist das für uns Fremde, das Exotische vielleicht für den damaligen Zeitgenossen nicht so fremd und exotisch wie es auf den ersten Blick scheint, es ist zwar außergewöhnlich, was sich in Kabinettschränken und Sammlungen sowohl in Herrscherhäusern als auch in Lübecks bürgerlichen Haushalten nachweisen lässt, aber auch das ist nicht weiter verwunderlich, denn die gehobenen bürgerlichen Haushalte in Lübeck fühlten sich dem Adel gleichgestellt, stammten eventuell teilweise auch aus dem niederen Adel, gründeten die elitäre Zirkelgesellschaft und konnten aufgrund ihrer herausgehobenen Situation dementsprechend auch Waren aus aller Welt erwerben – der Kaufmann aus dem damaligen Lübeck war durchaus in der Lage, sich das zu besorgen, das zu kaufen, was es in der damaligen Welt zu dieser Zeit gab, von Orangen bis zu Goldemailgläsern.

Und wie sich die Bedeutung und das Ansehen von Objekten und Materialien im Lauf der Zeit wandeln können, sieht man heute in Lübeck jeden Tag: Früher etwas ganz Kostbares, Besonderes, nur in Apotheken erhältlich, exotisch, weil aus dem Orient stammend, trägt heute fast jeder Tourist davon etwas nach Hause: Lübecker Marzipan.

Fazit

Doris Mührenberg M.A.
Bereich Archäologie und Denkmalpflege der
Hansestadt Lübeck
Meesenring 8, D-23 566 Lübeck
doris.muehrenberg@luebeck.de

Bächtold-Stäubli, Hanns, unter Mitwirkung von Eduard Hoffmann-Krayer (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Augsburg 2005.

Brandt, Ahasver von: Bewahrte Traditionen und gesammelte Kuriositäten. Von den Vorläufern des lübeckischen Sammlungswesens; in: 150 Jahre Lübecker Museen. Eine Festschrift. Lübeck 1950, 24–33 (Wiederabdruck in: Friedland, Klaus/Sprandel, Rolf [Hrsg.]: Lübeck, Hanse, Nord-europa. Gedächtnisschrift für Ahasver v. Brandt. Köln 1979, 359–364).

Erdmann, Wolfgang/Nitsch, Horst: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Perlen aus einer Kloake der Fronerei auf dem Schranggen zu Lübeck; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 12, 1986, 137–165.

Falk, Alfred: Austern- und Muschelschalen aus dem Abfall der ehemaligen Ratsapotheke in Lübeck, 16. Jahrhundert; in: Meckseper, Cord (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. Ausst.-Kat. Braunschweig. Stuttgart-Bad Cannstatt 1985, Bd. 1, 328 f., Kat.-Nr. 256.

Füting, Susanne: Menschenaffen als Lübecker Sensation; in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 247–251.

Gläser, Manfred: Eine Rote Zelle in Lübeck? Flasche, Glasbehälter mit Ringelnatter, Band, Eisen-nagel, Vogelfeder und Papier, 1862, in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 295–301.

Gläser, Manfred/Hahn, Hans-Joachim/Weibezahn, Ingrid (Hrsg.): Heiden und Christen. Slawen-mission im Mittelalter (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 5). Lübeck 2002.

Grabowski, Mieczysław (2002a): 150 Jahre Ausgrabungen in Alt Lübeck; in: Gläser/Hahn/Weibe-zahn 2002, 43–54.

Grabowski, Mieczysław (2002b): Fingerring mit Inschrift; in: Gläser/Hahn/Weibezahn 2002, 137 f.

Herrmann, Bernd: Ein amputierter Fuß aus der frühneuzeitlichen Kloake der Lübecker Fronerei; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 8, 1984, 81–84.

Jaacks, Gisela: Seidenes Bekleidungsbeiwerk aus den Lübecker Altstadtgrabungen; in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 23, 1993, 117–122.

Jacobshagen, Burkhard: Anthropologische Bearbeitung des eisenzeitlichen Urnengräberfeldes Lübeck-Schönböcken, mit einer archäologischen Vorbemerkung von Diethard Meyer; in: Lübe-cker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 8, 1984, 97–104.

Jestrzemski, Dagmar: Eine verzierte mesolithische Geweihaxt aus der Trave bei Lübeck-Trave-münde; in: Offa 44, 1987, 53–73.

Karutz, Richard: Mumie als Heilmittel; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 9, 1908, 388–390.

Karutz, Richard: Donnerkeilaberglaube; in: Lübeckische Blätter 51, 1909, 698.

Laur, Wolfgang: Ein Tierknochen mit Runenritzung vom Burgwall Alt-Lübeck; in: Neugebauer, Werner: Alt-Lübeck, ein Forschungsbericht, mit Beiträgen von Wolfgang Laur, Gerd Hatz, Gün-ther Nobis, Rolf Köster und Rudolf Averdieck; in: Offa 21/22, 1964/65, 258–260.

Legant-Karau, Gabriele: Die Katze im Fundament. Neuzeitliche Bauopfer aus der Lübecker Innenstadt; in: Die Heimat 97, 1990, 354–357.

Legant-Karau, Gabriele: Eierschalen sollten das Haus schützen; in: Lübecker Nachrichten 10. Januar 1991.

Literatur

- Lubowski, Karin: Der rätselhafte Mann im Boot. Eskimokajak mit Holzfigur, 1605/1607; in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 174–177.
- Mees, Bernard: The Celto-Etruscan inscription from Pansdorf; in: *Journals of Indo-European Studies* 48, 2020, 173–188.
- Milde, Carl Julius: Kegelgrab bei Bechelsdorf; in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde* 3, 1870, 185–190.
- Mührenberg, Doris: Bernsteinperlen aus der Kloake; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): *geFUNDEn in Lübeck. Archäologie im Weltkulturerbe (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 3)*. Lübeck 1997, 11–15.
- Mührenberg, Doris (2001a): Pariser Chic in Lübeck? Ein Seidengürtel aus dem 14. Jahrhundert; in: Mit Gugel, Pritschholz und Trippe. *Alltag im mittelalterlichen Lübeck (Jahresschrift der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck 2/3, 1997/1998)*. Lübeck 2001, 82 f.
- Mührenberg, Doris (2001b): Perlen rund und schön. Eine Korallenkette aus der Kloake; in: ebenda, 86 f.
- Mührenberg, Doris (2001c): Ein mittelalterlicher Pole Poppenspärer in der Fronerei?; in: ebenda, 142 f.
- Mührenberg, Doris: Verkannt, verbrannt, vergessen. Das Schicksal eines bronzezeitlichen Klappstuhls; in: *Curiosa Archaeologica. Ungewöhnliche Einblicke in die Archäologie. Eine Festschrift für Alfred Falk (Jahresschrift der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck 5, 2002/2003)*. Lübeck 2004, 56–59.
- Mührenberg, Doris: Lübecker Bürger und die Archäologie. Forschungen seit dem 17. Jahrhundert (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 9). Lübeck 2008.
- Mührenberg, Doris (2018a): Geheimnisvolle Miniatursärgе. Puppensärgе, sargähnliche Spanschachteln, Leuchter, Inschrifttafel, Lübeck 1710/1711; in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 206–211.
- Mührenberg, Doris (2018b): Aus der Medizin- und Rechtsgeschichte. Knochen eines menschlichen Fußes, um 1500; in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 130–133.
- Mührenberg, Doris (2022a): Ein einzigartiger Fund der Lübecker Archäologie Eine Torte aus dem Jahre 1942; in: *Zeitschrift für Lübeckische Geschichte* 101, 2022, 261–274.
- Mührenberg, Doris (2022b): Eine Torte aus dem Kriegsschutt von 1942; in: *Rieger/Schneider 2022*, 106–113.
- Mührenberg, Doris (2022c): Eine verzierte Geweihaxt aus der Trave bei Travemünde; in: *Klimscha, Florian/Wiggering, Lukas (Hrsg.): Die Erfindung der Götter. Steinzeit im Norden. Ausst.-Kat. Hannover. Petersberg 2022*, 64 f.
- Müller, Uwe: Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen der Budenzeile Hüxstraße 78–82 in Lübeck; in: *Fehring, Günter P. (Hrsg.): Untersuchungen zu Bau- und Kulturgeschichte Lübecks (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 22)*. Bonn 1992, 167–199.
- Müller-Wille, Michael: Mittelalterliche Grabfunde aus der Kirche des slawischen Burgwalles von Alt-Lübeck. Zu dynastischen Grablegen in polnischen und abodritischen Herrschaftsgebieten (Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 1996, Nr. 6). Stuttgart 1996.
- Neugebauer, Werner: Ein syrisches Glas der Kreuzzugszeit in Lübeck; in: *Lübeckische Blätter* 124, 1964, Nr. 12, o. Pag. (nach S. 194; auch als Sonderdruck erschienen).
- Neugebauer, Werner: Drei Beispiele alten lübeckischen Volksglaubens; in: *Der Wagen. Ein Lübeckisches Jahrbuch* 1992, 249–267.
- Neuß-Aniol, Helene/Haase, Claus-Peter: Ein nach Lübeck importierter Albarello des 15. Jahrhunderts; in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 12, 1986, 117–122.
- Oltmanns, Ulrike: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Lübeck; in: *Schneider, Manfred (Hrsg.): Funde aus der Lübecker Altstadt [1] (Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 32)*. Rahden 2018, 9–156.
- Rieger, Dirk: Alfstraße 8–18. Die Grabung um die Torte; in: *Rieger/Schneider 2022*, 17–21.
- Rieger, Dirk/Schneider, Manfred (Hrsg.): *Archäologie in Lübeck 2021*. Rahden 2022.
- Steppuhn, Peter: Mittelalterliche und frühneuzeitliche Glasfunde aus der Altstadt von Lübeck (Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 30). Rahden 2016.
- Steppuhn, Peter: Importierter Luxus. Islamisches Goldemailglas, um 1300; in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 82–85.
- Sudhoff, Ingrid: Ein Tintenfass aus Rhinoceros-Horn; in: *Der Wagen. Ein Lübeckisches Jahrbuch* 2012, 87–99.
- Sudhoff, Ingrid: Vor mehr als 7000 Jahren ... Geweihaxt, um 5200 v. Chr., gefunden 1908 in der Trave bei Travemünde; in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 22–25.
- Tank, Martin: Tierknochen mit Runen; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): *Venner og Fjender – Freunde und Feinde (Ausstellungen zur Archäologie in Lübeck 7)*. Lübeck 2004, 123 f.
- Templin, Brigitte: Geheimnis der Lübecker Mumie. Mumie eines Priesters oder höheren Beamten, Ägypten, 26. Dynastie (um 664 bis 525 v. Chr.); in: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 26–29.
- Tromnau, Gernot: Bronzekessel von einem eisenzeitlichen Urnenfriedhof bei Klein-Wesenberg, Kreis Storman; in: *Hammaburg N. F.* 2, 1975, 77–92.
- Warncke, Johannes: *Das Haus der Schiffergesellschaft zu Lübeck*. Lübeck 1917.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1, 3–13 und 15: Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck
 Abbildung 2: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde* 3, 1870
 Abbildung 14: 875 Jahre. Lübeck erzählt uns was. Lübeck 2018, 205; Foto M. Haydn

Das Fremde wird oft auch als interessant empfunden, schon allein weil nicht jeder es hat, weil nicht jeder es kennt und weil es von weit herkommt, aus einer Gegend, in der man selbst noch nie gewesen ist. Zu fremden Objekten kann man viele Geschichten erzählen. In Zeiten ohne Fernsehen und Internet kamen Reiseberichten aus anderen Gegenden der jeweils bekannten Welt sicher ein weit größeres Gewicht zu als heute.

Das erklärt möglicherweise, warum Importe der Repräsentation dienten und auf der für Gäste gedeckten Tafel gegläntzt haben. Eine ganze Reihe von Dingen, die von weiter her kamen, konnte auf dem Markt einer Hansestadt gekauft werden. Im archäologischen Fundgut können diese Importe oft gut abgelesen werden. Als Göttinger Beispiele können neben rheinischem und sächsischem Steinzeug auch ein sogenannter Malling Jug aus Antwerpen angeführt werden, der ursprünglich wohl eine kostbare Montur aus Silber trug.¹ Farblose venezianische Hohlgläser und Butzenscheiben sowie Fadenrippen- und Nuppenbecher aus Böhmen sollten vor allem den Reichtum ihrer Besitzer anzeigen. Reiche mittelalterliche Kaufleute schmückten ihre Stuben mit Seidentuchen aus Georgien, Damast aus Damaskus, Taft aus Persien oder auch mit Orientteppichen. Sogenannte sarazenische Produkte wurden schon ab dem 13. Jahrhundert auch in Frankreich und Italien produziert. Archäologisch lassen sich derartige Objekte fast nie belegen, aber zuweilen archivalisch. Im Testament der Margarethe von Oldendorf, Frau eines Göttinger Ratsherrn, wird Ende des 15. Jahrhunderts eine Korallenkette aufgeführt, die an zwei Marienstatuen gestiftet werden soll. Vermutlich handelte es sich um einen Rosenkranz. Kostbaren Korallenschmuck zu tragen war in der Göttinger Luxusordnung nur Frauen gestattet, deren Ehemänner ein Vermögen von mehr als 200 Mark versteuerten.²

Die Faszination des Fremden und Ungewöhnlichen lässt sich auch an Imitationen ablesen. So imitieren frühneuzeitliche, in Europa hergestellte Fayence-Teller asiatisches Porzellangeschirr. Farblose Gläser mit ausdrucksstarken farbigen Verzierungen wurden seit dem 16. Jahrhundert in den Niederlanden „à la façon de Venise“ hergestellt. Als Tafeldekoration bei einem guten, reichhaltigen Essen mit Gästen bezeugten solche exotischen Objekte nicht nur Reichtum, sondern auch gute Kontakte. Sie belegten, wie gut man sich in der Welt auskannte. Das ist oft heute nicht anders.

Zu den Importen, die archäologisch nachgewiesen werden können, gehören Gewürze und Zutaten aus fernen Ländern. Der aus Südindien stammende Kardamom wird regelmäßig in Göttinger Fundstellen nachgewiesen. Auch Zimt, Ingwer und Safran fanden Verwendung. Auf die Tische der reichen Händler gelangte aber auch importiertes Obst: Zu nennen sind hier Feige, Granatapfel und Esskastanie, die das einheimische Angebot bereicherten.³ Reis ist im Spätmittelalter noch sehr selten; einer der seltenen Nachweise der frühen Neuzeit gelang in Göttingen.⁴ Auch im Göttinger Zollbuch wird Reis genannt,⁵ der in Rezepten oft als Mehl empfohlen wurde, so zum Beispiel in Mandelmilch. Beides, Mandeln wie Reis, sind wohl Importe aus Italien.⁶ Das Göttinger Zollbuch nennt um 1410 auch Nelken. Dort heißen sie „negele“. Bisher konnten sie im Fundmaterial noch nicht fossil belegt werden. Sie kamen fast immer über die Niederlande aus Indien. Echten Pfeffer, *Piper nigrum*, konnten sich wohl nur ganz Reiche leisten: im beginnenden Spätmittelalter wurde er noch mit Gold aufgewogen. Pfeffer kam aus Südwestindien und wurde über

1 Markt 7/8 (FStNr. 01/01); Ring 2006.

2 Boockmann 1983, 77 f.

3 Willerding 1987, 448.

4 Willerding 1987, 443.

5 Neitzert 1987, 432.

6 Wiethold 2006.